

Henning neigt den Kopf, erst auf die eine, dann auf die andere Seite. »Gar nicht so schlecht«, sagt er.

Henning hat Nora seit dem Abschluss des Tore-Pulli-Falls nicht mehr gesehen, aber vor ein paar Tagen hat er, nachdem ein Artikel, den er über Tore Pullis Tod geschrieben hatte, erschienen war, eine E-Mail von ihr bekommen. Nicht viele Worte, nur zwei Sätze, die ihn aber nachdenklich gemacht haben.

Verdammt guter Artikel, Henning. Du bist nach wie vor der Beste.
Gruß, Nora

Er hätte antworten und sich bedanken sollen, aber das hat er nicht hinbekommen. Er hätte sich zumindest für ihren Einsatz bedanken sollen, als er vor etwas über einer Woche bewusstlos in einem Grab gelegen hatte und auf dem besten Weg in die ewigen Jagdgründe war. Nora hatte begriffen, dass irgendetwas nicht stimmte, sowie sie versuchte, ihn zu Hause zu erreichen, und keine Antwort bekam. Sie kontaktierte Bjarne Brogeland, der wiederum die ganze Maschinerie in Gang setzte, sodass Henning am Schluss gefunden und gerettet wurde.

Aber er hat es nicht einmal geschafft, sich dafür zu bedanken. Und dass ihre Stimme gerade milder als gewohnt klingt, macht es auch nicht leichter.

»Immer noch ein bisschen Kopfschmerzen, aber alles im Rahmen«, sagt er schließlich. »Wie geht es Iver?«

Nora kopiert Hennings Schulterzucken. »Ich soll dich grüßen«, sagt sie nur.

»Ist er wieder zu Hause?«

»H-hm.« Sie nickt. »Und langweilt sich auf dem Sofa fast zu Tode.«

Noras Haut, glatt wie immer. Das Haar dunkel und schulterlang. Eine dunkelblaue Jacke, die er von früher kennt. Henning erinnert sich sogar noch, wo er sie zuletzt damit gesehen hat. Es war zwischen Gjendesheim und Memurubu, als sie über den Besseggen-Grat wanderten, an einem Tag, der als Sommer begann und im Vollblutwinter endete.

»Was ist passiert?«, fragt er.

Nora dreht sich zu dem roten Backsteingebäude um und zieht wieder die Schultern hoch. »Wir haben noch nicht viel erfahren, außer dass das Opfer eine alte Frau ist.«

Ein paar Meter entfernt bricht ein Journalist in Lachen aus. Henning schickt ihm einen langen Blick. »Hat sich von der Polizei noch keiner geäußert?«

Nora schüttelt den Kopf. »Die Pressekonferenz ist morgen Vormittag, nehme ich an.« Sie seufzt.

»Anzunehmen.«

Morgen Vormittag ist weit weg. Darum nimmt Henning sein Handy und schickt eine Nachricht an Bjarne Brogeland, um ihn zu fragen, ob sie nicht vielleicht einen

kurzen Plausch über den Vorfall halten können.

Die Antwort kommt wenige Minuten später.

Busy wie ein Lemming. Melde mich, sobald ich 2 min habe.

Henning sieht sich um. Es ist spät geworden. In den Redaktionen der klassischen Zeitungen ist bald Deadline und die Chance, dass die Außenreporter an diesem Abend noch irgendetwas Neues liefern, gering. Die Ermittlungen haben gerade erst begonnen. Niemand weiß, wer das Opfer ist oder was mit ihm geschehen ist. Für Henning gar nicht so schlecht. Alles, was er jetzt braucht, sind ein, zwei Details, die kein anderer hat.

Er verschafft sich einen raschen Überblick über die Konkurrenz im Internet und stellt fest, dass bisher niemand etwas Konkretes berichtet hat. Und er weiß, dass so spät abends kein Journalist mehr ins Pflegeheim gelassen wird. Die Patienten und die Ermittlungen gehen vor. Es ist also vergeudete Zeit, vor dem Eingang herumzuhängen und die Polizisten zu beobachten, die im Gebäude ein und aus gehen.

Aber was ist eigentlich mit den Angestellten? Den Besuchern? Wo gehen die ein und aus?

Henning fängt Noras Blick ein und signalisiert ihr, dass er abhaut.

Nur hat er nicht vor, nach Hause zu gehen.

5

Ein Pfleger in weißer Hose und in weißem Hemd sitzt auf einem Stuhl vor dem Fernsehzimmer und kaut an seinen Fingernägeln. Plötzlich springt er auf, als hätte er sich an der Sitzfläche verbrannt.

Bjarne Brogeland bleibt vor ihm stehen. »Ole Christian Sund?«

Der Mann nickt und reibt sich mit der rechten Hand den Nacken. Sund trägt einen blonden Zottelbart im pockennarbigen Gesicht. Seine Brauen sind über der Nasenwurzel zusammengewachsen. Aus den luftigen Ärmeln ragen dünne Arme.

»Wie geht es Ihrem Sohn?«, erkundigt sich Bjarne, zieht sich einen Stuhl heran und signalisiert Sund, dass er sich wieder setzen soll.

»Ich weiß es nicht«, sagt der Pfleger und senkt den Blick. »Er ist bei seiner Mutter. Sie antwortet nicht auf meine SMS. Bestimmt geht es ihm gut.«

»Ach ja, Mütter«, sagt Bjarne und lächelt verständnisvoll. »Ich gehe davon aus, dass Ihnen Krisenhilfe angeboten wurde?« Er zieht Notizblock und Stift aus der Tasche.

»Ja, danke. Aber Martine ist Psychologin, und keiner kennt Ulrik besser als sie, darum ...«

»Verstehe«, sagt Bjarne. »Es wäre trotzdem gut, wenn wir so schnell wie möglich mit ihm reden könnten. Möglicherweise hat er etwas Wichtiges gesehen.«

Sund nickt langsam und schiebt sich die blonden, langen Haare aus der Stirn. »Ich habe ihn noch nie so erlebt«, sagt er leise. »Als wäre er in eine andere Dimension eingetreten.«

»Wie meinen Sie das?«

»Er hat einfach nur dagesessen und mit dem Oberkörper vor und zurück geschaukelt, mit völlig abwesendem Blick.« Sunds Gesicht verzieht sich zu einer besorgten Grimasse.

»Hat er irgendetwas gesagt?«

»Erst nicht. Aber später, als ich wieder aus Erna Pedersens Zimmer kam, da hat er was von Bruchstrichen gemurmelt.«

»Bruchstriche?«

»Ja, das hat er immer und immer wiederholt: Bruchstriche, Bruchstriche, Bruchstriche.«

Bjarne notiert sich das Wort in Großbuchstaben.

»Er hat sich in letzter Zeit sehr für Mathe interessiert, vielleicht ist das eine Erklärung, ich weiß es nicht.«

»Wie alt ist er?«

»Neun.«

Bjarne nickt. »Ich will Sie nicht unnötig aufhalten«, sagt er dann. »Aber haben Sie irgendeine Vermutung, wer das getan haben könnte?«

Sund atmet deutlich vernehmbar aus. »Nein.«

»Ihnen fällt niemand ein, der ein schlechtes Verhältnis zu ihr hatte?«

»Nicht dass ich wüsste.«

»Hat es in letzter Zeit Meinungsverschiedenheiten gegeben? War irgendjemand wütend auf sie?«

Sund denkt einen Moment lang nach. »Einige Patienten können ziemlich aggressiv werden, und hin und wieder gerät eine Diskussion aus den Fugen. Aber ich kann mir nicht vorstellen, dass irgendjemand aus dem Heim Erna das hier angetan haben soll. Sie war eher unauffällig. Ziemlich hilflos und kränklich. Wenn sie jetzt nicht auf diese Weise gestorben wäre, hätte sie über kurz oder lang etwas anderes dahingerafft.«

Bjarne kratzt sich mit dem Stift am Kopf. Eine Pflegerin läuft mit hastigen Schritten an ihnen vorbei.

Sund greift nach seinem Handy und aktiviert das Display. Legt es gleich wieder weg.

»Haben Sie bemerkt, ob im Lauf des Tages jemand in ihrem Zimmer war?«

Sund rutscht auf dem Stuhl hin und her. »Ich habe fast den ganzen Abend am anderen Ende des Korridors gearbeitet. Hier ist momentan viel los.«

Bjarne nickt wieder. »Der Besucherliste habe ich entnommen, dass sie heute keinen Besuch hatte. Wissen Sie, wie das sonst ist? Hatte sie regelmäßige Besuche?«

»Da sollten Sie vielleicht besser Daniel fragen. Daniel Nielsen. Er kümmert sich hauptsächlich um sie. Aber ich glaube nicht, dass sie ihr die Tür eingerannt haben, um es mal so zu sagen.«

Bjarne notiert sich Niensens Namen und zieht einen Kreis darum. »Wie sieht es mit Verwandten aus? Ist denn irgendein naher Verwandter regelmäßig hier gewesen?«

»Nein. Ich erinnere mich kaum noch, wie ihr Sohn überhaupt aussieht.«

»Sie hatte also einen Sohn?«

Sund nickt.

Bjarne schreibt auf seinen Block: Familie des Sohnes auf dem kaputten Bild?

»Die Videokamera über dem Haupteingang im Erdgeschoss«, setzt er an, doch Sund schüttelt bereits den Kopf.

»Die ist nur da, damit wir außerhalb der offiziellen Öffnungszeiten sehen, wer kommt und geht.«

»Die Leute gehen also tagsüber unbeobachtet ein und aus?«

»Ja.«

Wieder nickt Bjarne. »Ist hier heute irgendetwas Spezielles vorgefallen? Irgendwas Außergewöhnliches?«

Sund denkt einen kurzen Augenblick nach. »Im Laufe des Nachmittags waren die Ehrenamtler da, um mit den Alten zu spielen und zu singen.«

»Aha?«

»Die kommen alle zwei Wochen, glaube ich.«

»Ist das beliebt?«

»Ja, sehr.«

»Hat Erna Pedersen an den Treffen teilgenommen?«

»Normalerweise schon, aber heute habe ich sie nicht dort gesehen, wenn ich es mir recht überlege.«

Bjarne macht sich eine Notiz. »Wie viele Ehrenamtliche sind das denn in der Regel?«

»Hm, vier oder fünf, würde ich sagen.«

Bjarne hat schon mehrfach mit den freiwilligen Helfern zu tun gehabt, jungen wie alten, die sich für andere Menschen engagieren, ohne je eine Krone dafür zu sehen. Das sind wohl kaum Leute, die einer alten Frau Stricknadeln in den Schädel rammen, denkt Bjarne, schreibt aber trotzdem den Namen der Zentrale in

Großbuchstaben auf und malt einen Pfeil daneben, der zur Seite zeigt. »Okay«, sagt er dann und erhebt sich. »Sie wollen jetzt sicher nach Hause und nach Ihrem Sohn sehen. Aber lassen Sie sich trotzdem noch mal in Ruhe durch den Kopf gehen, was Sie heute Abend gehört und gesehen haben, besonders die Dinge, die Ihnen irgendwie merkwürdig oder ungewöhnlich vorkommen. Alles, was von Interesse sein könnte.«

»Mach ich«, sagt Sund und nimmt die Visitenkarte, die Bjarne ihm reicht. Dann geht er zum Aufzug, während seine Finger über die Tasten des Handys huschen.

6

Früher ist Henning abends am Akerselva joggen gegangen, auch wenn er dabei manchmal auf Leute stieß, denen man nach Einbruch der Dunkelheit lieber nicht begegnen mochte. Er lief in der Regel einfach an ihnen vorbei, angenehm war es trotzdem nie.

Die gleiche Unruhe ergreift ihn, als er am *Riverside*, dem Café am unteren Ende des Markveien, vorbeigeht, um auf die Rückseite des Grünerhjemmet zu kommen. Eigentlich könnte dieser Bereich der Stadt die reinste Postkartenidylle sein. Alte Gebäude, die dicht an dicht am Flussufer stehen, gesäumt von stattlichen Bäumen. An warmen Tagen kann man sich vor das *Riverside* setzen oder auf die Wiesen, die zum Wasser hin abfallen, und das Leben an dem still dahinfließenden Fluss genießen. Aber die Gegend um den unteren Teil des Akerselva ist zum Mekka für Menschen geworden, die ihr Geld damit verdienen, Betäubungsmittel an all jene zu verkaufen, die sie zu benötigen glauben. Früher operierten sie versteckt, weil es eine Schande war, Drogen zu verkaufen oder zu konsumieren, doch inzwischen geschieht das alles am helllichten Tag, ohne dass irgendjemand sich darum schert. Die Polizei weiß davon, hat aber nicht die Ressourcen, um etwas dagegen zu unternehmen. Und wird ein Dealer geschnappt, taucht gleich am nächsten Tag ein neuer auf.

Henning folgt dem Weg, der um das rote Backsteingebäude herumführt, bis zu einem Parkplatz. Dort geht er langsam auf und ab, während er darauf wartet, dass jemand herauskommt.

In der ersten Viertelstunde geschieht gar nichts.

Er sieht auf die Uhr. Aus neun ist inzwischen halb zehn geworden. In seinem früheren Leben hätte er jetzt vielleicht ein, zwei Zigaretten geraucht, aber nach dem Feuer hat er mit dem Rauchen aufgehört. Flammen und Glut machen ihm